Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 93 (2006)

Heft: 12: Klangräume = Espaces sonores = Sound spaces

Artikel: Leise und deutlich : Pavillon für Phoniatrie und Logopädie des Universitätsspitals Lausanne von Galletti & Matter

Autor: Tschanz, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1891

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CHUV - PHONIATRIE ET LOGOPEDIE
P

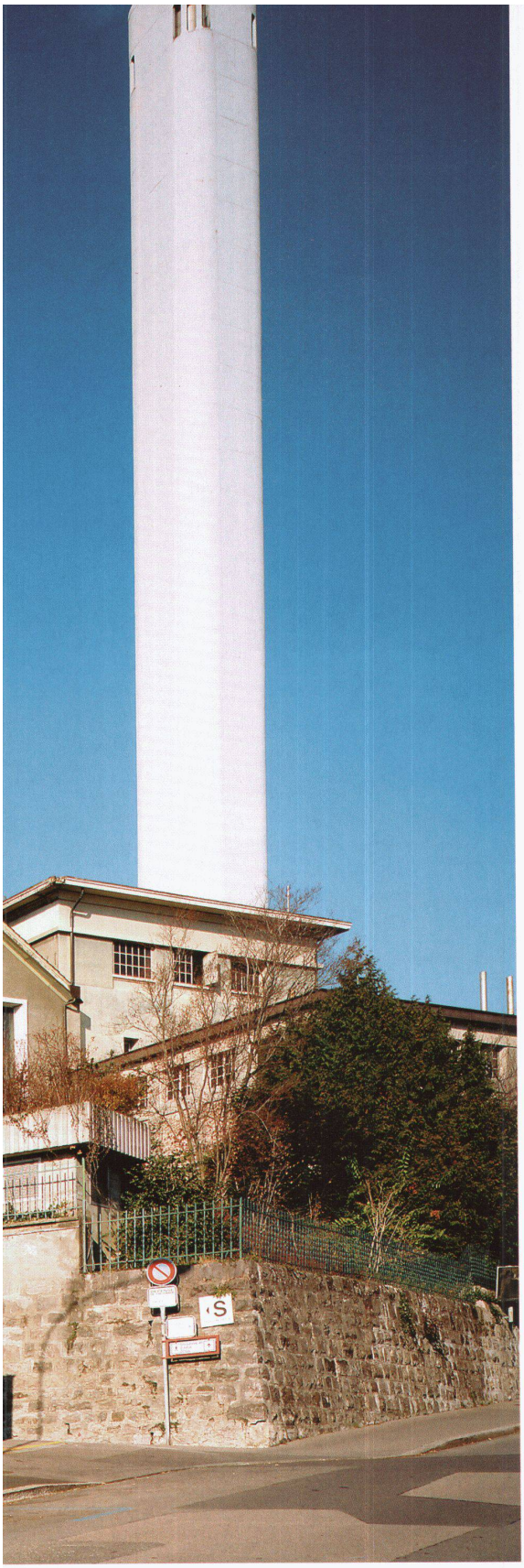
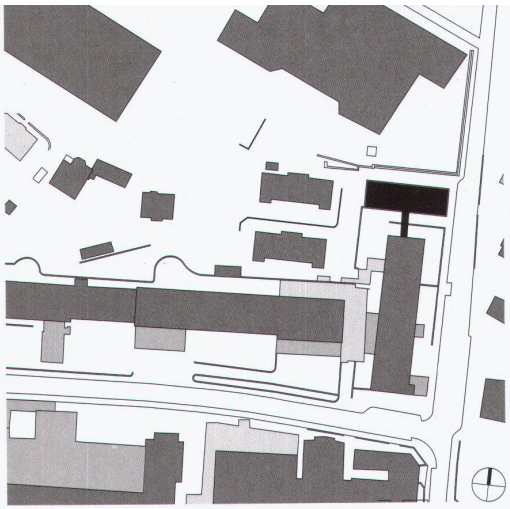


Bild: Jean-Michel Landecy

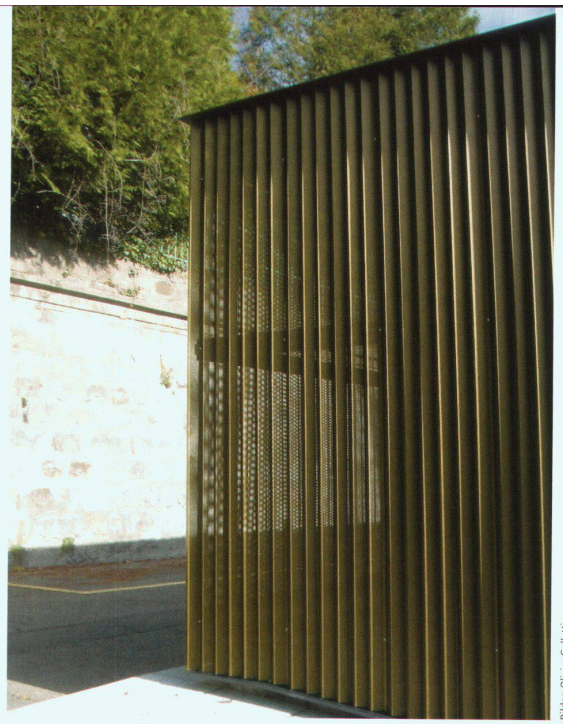


Leise und deutlich Pavillon für Phoniatrie und Logopädie des Universitätsspitals Lausanne von Galletti & Matter

Martin Tschanz Der Phoniatrie, der Stimmheilkunde, und der Logopädie, der Sprachheilkunde, ist der kleine Pavillon des Lausanner Universitätsspitals CHUV gewidmet. Man beschäftigt sich hier also schwerpunktmässig mit der Stimme, mit der Sprache und dem Sprechen. Daraus folgen ganz spezifische akustische Anforderungen, die zusammen mit ihren Folgen für die Gestaltung des Baus prägend sind.

Gefordert ist zunächst einmal ein ruhiges Umfeld, das ein konzentriertes Hören erlaubt – etwas, was in einem Spitalbetrieb gar nicht so einfach zu haben ist. Nebst dem Umstand, dass die Phoniatrie nicht zu den besonders prestigeträchtigen Disziplinen der Medizin gehört, mag dies der Grund für den Standort ganz am Rande des Spitalareals sein. Dieser ist tatsächlich verhältnismässig ruhig gelegen, gleichzeitig aber höchst kontaminiert. Unter dem Pavillon, bei dem es sich genau genommen um den Umbau eines älteren Provisoriums handelt, liegt die Elektrozentrale des Spitals, und praktisch unmittelbar über ihm befindet sich eine Hochspannungsleitung, die vom benachbarten Heizkraftwerk ausgeht. Massnahmen zum Schutz vor elektromagnetischen Feldern waren daher zwingend, auch um Störungen an den empfindlichen medizinischen Geräten zu verhindern.

Die besondere Bedeutung seiner Schutzfunktionen macht der Bau durch seinen zwiebelartigen Aufbau zum Thema. Eine neue äusserste Hülle aus perforiertem und gefaltetem Aluminiumblech bildet einen Faraday-Käfig. Sie umfasst auch die Fenster und die Lüftungsöffnungen der Unterstation, so dass der Bau als

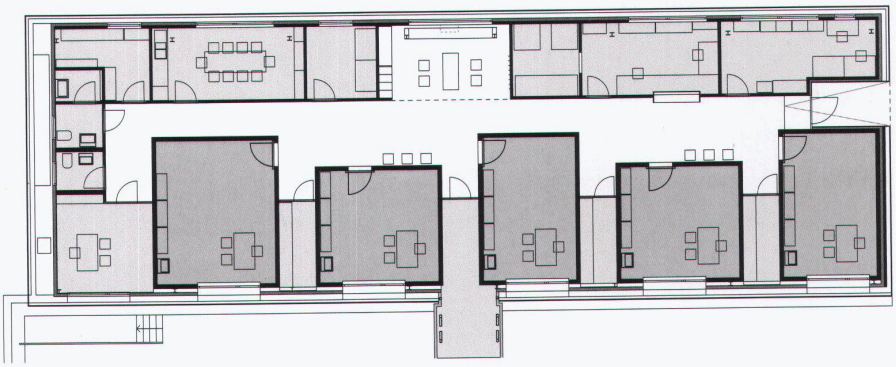


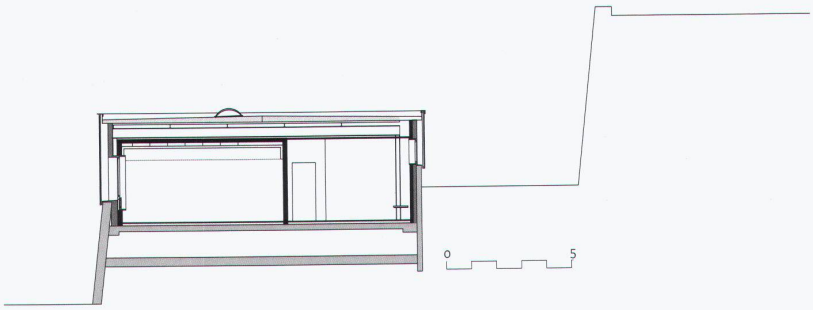
Bilder: Olivier Galletti

kompaktes, allerdings gleichsam weiches Volumen in Erscheinung tritt. Hinter dieser Oberfläche werden, je nach Lichtsituation stärker oder schwächer, ein innerer Baukörper und die Innenräume erahnbar. Besonders ausgeprägt da, wo die thermische Gebäudehülle zurücktritt, lassen Moiré-Effekte über Eck die sehr feine Loch-Struktur des Bleches in gleichsam vergrösserter Form sichtbar werden. Im tief eingezogenen Eingangsbereich taucht das entsprechende Kreis-Motiv auf Matten dann nochmals auf, die hier nicht nur als Schmutzschleuse am Boden verwendet werden, sondern auch als Bekleidung von Wänden und Decke. Sie lassen an Akustikelemente denken, wie sie in Studio- oder akustischen Messräumen zu finden sind – oder auch an die guten alten Eierkartons in den Proberäumen, mit denen jeweils die Nachbarn vor dem «Lärm» der Musik im Keller geschützt werden sollten. Tatsächlich wirken auch sie dämpfend und erzeugen eine leichte akustische Irritation in diesem Zwischenbereich.

Der Grundriss ist einfach aufgebaut: eine Schicht mit Nebenräumen umgibt einen zentralen Erschliessungsraum. Die eigentlichen Konsultations- und Behandlungsräume liegen auf der Südseite, in die äussere Raumschicht eingebettet, aber auch in den Erschliessungsraum hineinragend, den sie dadurch gliedern. Sie sind als einzelne Betonboxen ausgebildet, gleichsam als selbständige, in den Bau hinein gestellte Bauten, die akustisch vom Rest getrennt sind. In ihnen muss es möglich sein, zu schreien oder laut zu singen, während daneben an der Grenze der Wahrnehmbarkeit geflüstert wird. Die Raumakustik ist auf eine optimale Sprachverständlichkeit hin ausgelegt: Ein Teppichboden und

Bild: Jean-Michel Landecy





Bauherr: Etat de Vaud
Architekten: Olivier Galletti & Claude Matter, Lausanne
Mitarbeiter: Cyril Lecoultre, Rino Lamacchia
Bauingenieur: RLJ ingénieurs conseils
Akustiker: G. Monay
Planungs- und Bauzeit: 2000–2004

ein Feld aus Heraklithplatten an der Decke sorgen für eine relativ hohe Dämpfung, die allerdings nicht zu hoch sein darf, damit eine ausreichende Selbstwahrnehmung und ein entsprechend angenehmes Arbeitsklima gewährleistet bleiben.

Im zentralen Erschliessungsraum wurde eine leicht halligere Akustik gewählt, was den Eindruck der Geborgenheit und der Abgeschirmtheit in den Kabinen noch verstärkt. Selbst der Ausblick wirkt gedämpft, wenn man aus dem Fenster durch die geschlossene Metallhülle hindurch nach aussen sieht. Diese verhindert zudem einem Tüllvorhang gleich allzu aufdringliche Einblicke, was besonders auf der Nordseite wichtig ist. In den Konsultationsräumen lässt sich dieser «Weichzeichnungs-Filter» allerdings auch nach oben hin auffalten. Dann klärt sich die Sicht und es entsteht gleichzeitig ein Schattendach.

Mit der kräftigen Farbigkeit im Erschliessungsraum wird das klassische Gestaltungsmittel des «Armen Mannes» genutzt, um die räumliche Gliederung zu unterstützen. Bezüglich der Materialien und Oberflächen gab es für die Architekten zumindest im Inneren keine Spielräume, allzu präzise waren die Vorstellungen seitens des Spitals. Die Disposition des Ganzen ist aber robust genug, auch die grobe Glasfasertapete, die etwas banale Decke und den gemusterten Boden im Erschliessungsbereich zu verkraften. Beachtenswert ist dabei die Umkehrung der traditionellen Abfolge von einem schweren Äusseren zu einem leichten Inneren: Sie reicht hier nicht von einer massiven Mauer zu einem luftigen Himmelbett, sondern vom metallenen Tüll zur betonierten Kammer. ■

Bild: Noé Cauderay